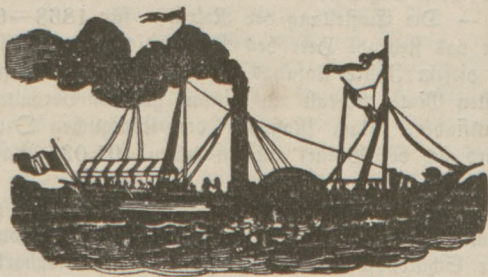


Danziger Dampfboot.

№ 203.

Montag, den 31. August.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschiffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hefige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Ketemeyer's Centr.-Bzgs.- u. Annonc.-Bureau. In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau. In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

DANZIGER DAMPFBOOT.

Das Abonnement pro September beträgt 10 Sgr.

Auswärtige wollen den Betrag incl. Postprovision mit 15 Sgr. direct an unsere Expedition franco einsenden.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, Sonntag 30. August.

Die hauptsächlichsten Beschlüsse, welche der 568 Teilnehmer zählende Juristentag gefaßt hat, sind folgende: Erstens die Aufhebung des Instituts der beeidigten Handelsräthe zu beschwören; zweitens die Anfechtbarkeit der Verträge wegen Verletzung über die Hälfte aus den deutschen Gesetzgebungen auszumergen; drittens den Grundsatz festzustellen, daß Angeklagte, welche sich nicht in der Hauptverhandlung für schuldig erklären, nicht zu specieller Einlassung oder Rechtfertigung auf die Anklage verpflichtet seien; viertens, daß die Erlassung einer Gesetzesbestimmung über die Beweiswirkung der Strafurtheile in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten nicht notwendig ist; fünftens, daß zur Ausübung der Advocatur jeder geprüfte Rechtsverständige nach zurückgelegter gesetzlicher Vorbereitungspraxis berechtigt sein und die Ueberwachung der Advocaten durch eine Advocatenkammer geschehen solle; sechstens, daß die Außercursesetzung von Inhaberpapieren nicht zulässig sein solle.

Schwerin, Sonnabend 29. August.

Auf Anregung der Güstrower Kaufmannschaft wird in der Nachvervollziehungsangelegenheit ein Kaufleute-Tag beider Mecklenburgs anberaumt werden. Das Bundeskanzleramt hat auf die Wismarer Petition in Betreff der Zollcordonlinie eine abschlägige Antwort ertheilt. Nur der Bundesrath könne die Binnenlinie abändern.

Karlsruhe, Sonnabend 29. August.

Nach der „Karlsruher Zeitung“ ist das fast vierzehntägige Unwohlsein des Großherzogs während seines Aufenthaltes auf der Insel Mainau wieder gehoben. Der Großherzog bedarf zur völligen Herstellung nur noch Schonung. Aus diesem Grunde wird die Rückkehr des Großherzogs nach Karlsruhe nicht, wie beabsichtigt, am 1. September, zur Bewohnung der Brigadenübungen, stattfinden, sondern erst später, zu den Divisionsübungen, erfolgen.

München, Sonnabend 29. August.

Der König hat dem Ministerpräsidenten Fürsten Hohenlohe das Großkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone verliehen. Die Verleihung ist von einem Allerhöchsten Handschreiben begleitet, in welchem sich der König auf die anerkannteste Weise über die von dem Fürsten geleisteten Dienste ausspricht.

Die Einladung der italienischen Regierung an die süddeutschen Staaten zu Verhandlungen über den Abschluß eines Postvertrages ist Seitens Baierns angenommen.

Wien, Sonnabend 29. August.

Die „Neue Presse“ schreibt: Der Justizminister hat die Oberlandesgerichte angewiesen, die nöthigen Akten von den geistlichen Ehegerichten, wenn die Auslieferung derselben verweigert wird, mittelst gerichtlicher Exekution herbeizuschaffen. Der Minister des Innern hat ein Rundschreiben an die Statthalter über die neue politische Organisation erlassen, worin die Nothwendigkeit betont wird, die Beamten, welche den verfassungsfeindlichen Parteien Vorschub leisten, ihres

Dienstes zu entheben. — Herr v. Deust ist zur Begrüßung des sächsischen Königspaares nach Ischl abgereist.

Die „Abendpost“ weist entschieden die Insinuation der preussischen officiösen Blätter zurück, welche auf angeblich vom Grafen Bloome verfaßte und im Mai in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ veröffentlichte Artikel über die Genese des Gasteiner Vertrages zurückgreifend, daraus folgern, daß Oesterreich schon vor Abschluß des Gasteiner Vertrages den Krieg gewollt und jenen Vertrag nur, um Zeit für weitere Rüstungen zu gewinnen, abgeschlossen habe.

Bei dem Bankett der Abgeordneten des niederösterreichischen Landtages betonte Freiherr v. Deust in seiner Erwiderung auf die Begrüßungsrede des Landmarschalls, daß die Regierung mit der Verfassung vorwärts schreiten werde.

Dem „Neuen Fremdenblatt“ zufolge, sollen in den Beziehungen zwischen Preußen und Sachsen wesentliche Veränderungen insofern eintreten, als die Militairconvention nach dem Beispiel der preussisch-mecklenburgischen Convention erweitert wird. Die sächsischen Offiziere sollen im Avancement nicht auf das sächsische Armeecorps beschränkt bleiben und der Kronprinz Albert soll neben dem sächsischen Armeecorps noch ein Bundesarmee-corps übernehmen und commandiren.

Florenz, Sonnabend 29. August.

Garibaldi hat sein Amt als Deputirter für das italienische Parlament niedergelegt. — Ein königliches Decret, welches die Tabakconvention sanctionirt, ist heute veröffentlicht worden.

Paris, Sonnabend 29. August.

Gestern fand in Dülkichen eine große Feuersbrunst der Fuller Magazine statt. Die Verluste sind beträchtlich.

London, Sonntag 30. August.

In verschiedenen englischen Wahlbezirken haben sich bis dahin im Ganzen 1200 Frauen als Wähler registriren lassen.

Kopenhagen, Sonnabend 29. August.

Ein Telegramm, welches die „Berlingske Tidende“ erhalten hat, meldet, daß der König von Dänemark heute von St. Petersburg abreist und direct nach Kopenhagen zurückkehrt.

Konstantinopel, Freitag 28. August.

„Levant Herald“ zufolge hat sich bei der Vorberathung des Budgets ein Einnahme-Ueberschuß von 1 1/2 Mill. Livres ergeben. — Admiral Farragut reist morgen von hier nach dem Pyraus ab.

Politische Rundschau.

Ueber das Befinden des Grafen Bismarck ist dem Könige täglich telegraphisch ganz genau berichtet worden. Es ist jetzt als unzweifelhaft anzusehen, daß der Unfall ohne nachtheilige Folgen bleiben wird. —

Die Börsensteuer sieht man wie eine abgemachte Sache an, das heißt: die Regierung wird ihre Vorlage formuliren und damit an den Landtag herantreten. Was der Landtag sagen und thun wird, ist eine andere Sache. Die Börsensteuer hat ihre verführerische Außenseite. Sie belastet die Wohlhabenderen, und damit sind die nihil possidentes bald zufrieden gestellt. Man wendet ferner ein: das ist auch ganz in der Ordnung, daß nur solche Steuern in's Leben gerufen werden müssen, die den arbeitenden Theil der Bevölkerung verschonen und bloß den Capitalisten zu Mehrabgaben heranziehen. Doch diese

die Zweckmäßigkeit berührenden Momente sind doch nicht die allein den Ausschlag gebenden und entscheidenden. Die erste Frage bleibt immer die: ist die neue Steuer auch gerecht? trifft sie wirklich ein Object, das nicht schon einmal zur Besteuerung herangezogen ist? Und sofort nimmt die Angelegenheit einen andern Charakter an. Wer sich z. B. für 2000 Thlr. preussische Anleihe kauft, der steht schon mit diesen 2000 Thlrn. in der Einkommensteuer, er hat also in dem Moment, wo er sich in Aktienbesitz setzt, an den Staat den gesetzlich vorgeschriebenen Tribut gezahlt, und die Einkommensteuer wird auf das Pünktlichste und Regelmäßigste von ihm eingezogen. Nun soll Jemand, weil er sein Geld nicht hypothekarisch unterbringt, sondern vorzieht, dem Staat sein Geld zu borgen, dafür an den Staat noch eine besondere Abgabe entrichten. Jeder wird auf diese Weise herangezogen, der überhaupt ein Papier kauft, also auch der kleine Handwerker, der sich mühsam 100 Thlr. gespart hat. Er kauft seine Obligation zu 99 oder 100 ein und setzt sich damit in den Besitz einer Anweisung auf die Sparkasse, die steten Werthschwankungen ausgesetzt ist, die in kritischen oder gar Kriegszeiten in rapiden Fällen 20, 30 pCt. einbüßt. Der so gefährdete Besitz soll sich nun mit einem Male einer neuen Besteuerung aussetzen; der Staat bestraft gewissermaßen jeden seiner Gläubiger mit einer Abgabe an ihn dafür, daß er ihm sein Geld giebt. Darin steckt viel Widerstimmiges. Nun sagt man uns obenein: die Werthpapiere sind ein Object, das noch nicht genug besteuert ist, also heran mit ihnen! Das erinnert genau an die heillose Finanztheorie italienischer, spanischer und türkischer Minister, die des Menschen Aufgabe nur darin erblicken, daß er dem geleerten Staatsfädel Zuschüsse gewähre. Das Staatsinteresse gebietet die möglichste Schonung der Finanzkräfte des Landes, nicht das Umschauen nach einem bisher noch unversohnt gebliebenen Object. Wir sind nicht dann in normalen Verhältnissen, wenn jedes nur denkbare Object besteuert ist, sondern ganz im Gegentheil, wenn die schon vorhandenen Steuern in Wegfall kommen. Die neue Steuer ist durch äußerste Beschränkung der Ausgaben zu vermeiden, nicht darum auszuführen, weil sie eine einzelne Kategorie als noch leistungsfähig darstellt. —

Einige Blätter sind voll von falschen Nachrichten über angebliche Verhaftungen französischer Offiziere in Deutschland. Thatsächlich wahr ist einfach, daß im Laufe dieses Sommers viele französische Offiziere sich auf verschiedenen Punkten Deutschlands eingefunden haben. Ihre Pässe waren vollkommen in Ordnung und wiesen die richtigen Namen nach. — Dagegen haben die Offiziere sehr häufig das eigenthümliche Verfahren beobachtet, sich unter falschen Namen und falschen Standesbezeichnungen in die Fremdenbücher der Gasthöfe einzutragen. Dies hat in einigen Fällen Veranlassung gegeben, diese französischen Offiziere behufs ihrer Legitimationsführung vor die betreffenden Ortsbehörden zu citiren. Verhaftungen sind nicht erfolgt. —

Ein komisches Bild des lächerlichsten Preussenhasses soll der Hof des blinden Großherzogs von Mecklenburg gewahren. Der Name des Königs von Preußen darf dort gar nicht mehr genannt werden, und alle loyalen Hofbeamten (das kleine Ländchen von kaum 85,000 Einwohnern zählt allein einige Duzend Kammerherren) versuchen mindestens drei Mal täglich den Grafen Bismarck und stellen ihn mit Rinaldo Rinaldini und anderen Räubern auf

gleiche Stufe, während der Erzherzog Georg von Hannover, der alljährlich seine Guelphen-Orden zu Duzenden daselbst verschenkte, die gefeiertste Persönlichkeit bildet. (Am Hofe des blinden Georg geht's auch nicht besser zu.)

Bei dem diesmaligen Aufenthalt des russischen Kaisers in Ingenheim, insbesondere für die Reise desselben von Kissingen bis dahin, sind höchst auffällige Vorsichtsmaßregeln, und zwar, wie man sagt, fast in letzter Stunde angeordnet worden. Die Bahn war durch ganz Baiern bis an das Endziel der Reise von einer großen Anzahl Gensd'armen speziell überwacht. Eine andere Sicherheitsmaßregel, daß dem Expresszuge, mit welchem die russische Kaiserfamilie fuhr, noch eine Lokomotive, nur von einem Bahnbearbeiter begleitet, vorausfahren mußte, scheint darauf hinzudeuten, daß die Besorgnis vorlag, es könnte ein Attentat vermittelt Störung der Bahn beabsichtigt sein.

Der König von Bayern, schreibt man aus München, hat in Folge des Ablebens seines Großvaters, des Königs Ludwig I., nicht weniger als 61 Orden an verschiedene Ausländer erteilt. An das Gefolge des Kaisers von Rußland in Kissingen schickte er dieser Tage 42, und unter den Decorirten sollen auch einige Bedienten der russischen Kaiserfamilie sein. Wir freuen uns über diese Freigebigkeit, die allerdings der Staat bezahlen muß. Aber nichts ist im Stande, die Ordensjagd und die Decorationslust so sehr in Mißcredit zu bringen und lächerlich zu machen, als die Maßlosigkeit, mit welcher man zumal im Staate Baiern verfährt. Schon in der letzten Finanzperiode wurde der Etat für Orden bei weitem überschritten, und, wie verlautet, ist schon jetzt wenig Geld mehr für Decorationen in der Kasse, und doch soll der König noch anderthalb Jahre damit ausreichen. Uebrigens hat sich auch der Czar erkenntlich gezeigt und eine Menge von Beamten mit Orden beschenkt, darunter manchen, der sich noch immer nicht darauf besinnen kann, wodurch er dem Russenkaiser einen Dienst geleistet habe.

Die österreichische Regierung hat jetzt vollauf zu thun, wenn sie sich die Opposition in den Landtagen nicht über den Kopf wachsen lassen will. Augenblicklich ist freilich nur die auf Revision der Decemberverfassung und der Staatsgrundgesetze gerichtete Agitation im galizischen Landtage von praktischer Bedeutung, denn die Enthaltung der clericalen Spitzen im mährischen und der russenfreundlichen Czechen im böhmischen Landtage wird eben nur das Resultat haben, daß die Verhandlungen einen ruhigeren und schnelleren Fortgang haben, und wenn es wirklich zu Neuwahlen in Böhmen kommen sollte, so ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die deutsche Partei die Oberhand behalten wird. Wenn aber die in Galizien colportirten Simmpetitionen wirklich einen Druck auf den Landtag ausüben, so möchte es sich doch ereignen, daß die Regierung von der Unmöglichkeit des zwanziggliebigen Parlamentarismus sich überzeugt und mittels Staatsreiches tabula rasa macht. Was aber dann geschieht, liegt heute noch außer aller Berechnung; zu Gunsten des Preussischen Regimes möchte es schwerlich ausfallen.

Es ist schwer zu sagen, welcher Haltung der heilige Stuhl, seitdem er entschieden auf dem Wege zum Concil ist, sich von den Regierungen im Allgemeinen und von den „akatholischen“ insbesondere verhält. Je tiefer man in die Vorarbeiten zum Concil hineingreift, je bestimmter treten die labyrinthischen Schlingungen und Bindungen zu Tage, die man durchzumachen haben wird! Man glaubt aber auch, daß der Papst sich vieler „Formalitäten“ nach gewissen Seiten hin, ohne zu verletzen, überheben könnte; dazu gehöre auch die Einladungsfrage. Was nun die Hauptfrage betrifft, so erwartet er zuerst nur, daß seinen Absichten von keiner weltlichen Macht Hemmnisse entgegengestellt werden. Er hofft vielmehr, daß alle Regierungen (der Sultan und der Vicereis von Aegypten nicht ausgenommen) so viel an ihnen ist, die Kirchenversammlung begünstigen werden, und in dieser Voraussetzung wird die Dazwischenkunft von Legaten, die ihre Souveräne vertreten, nicht allein gewährt, sondern gewünscht. Ueber diesen Punkt nun soll der Papst vorweg die beruhigendsten Versicherungen erhalten haben. Die Hauptfrage dieserseits ist im Augenblicke eine Beseitigung der mit den verschiedenen Regierungen bestehenden Differenzen zu beilegen, denn man will vor dem Concil den Frieden, wenigstens äußerlich, hergestellt haben. Rußland macht zwar Sorge, steht aber obenan. Von Preußen erwartet man auch bei diesem Anlasse nur, was seiner liberalen Zulassung des ungehinderten Verkehrs der Bischöfe mit Rom, wie dieselbe längst besteht, entspricht.

Sociales und Provinzielles.

Danzig, den 31. August.

Mit dem heutigen Tage haben unsere Gar-nisonstruppen das eigentliche Mandverterrain einge-nommen und sich zwischen Schöned und Dirschau auf Gr. Tourze und Hohenstein zusammengezogen. Obgleich der größte Theil der Bodenerosion abgerntet ist, finden doch häufige Flurbeschädigungen statt, welche von den betreffenden Commissarien fest-gestellt werden. So hat z. B. ein Hofbesitzer eine Entschädigung für niedergegetene Delsaaten auf 40 Thlr. angemeldet.

Die Einstellung der Rekruten für 1868—69 für das stehende Heer des Norddeutschen Bundes soll in diesem Jahre Anfangs November, und zwar zum ersten Male überall in einem gleichen Verhältnis stattfinden. Nach Maßgabe der königlichen Ordre wird sich der Bedarf auf zusammen 101,035 Mann beziffern.

Es ist dem Vernehmen nach in Vorschlag ge-kommen, mit Rücksicht auf die geschehene Aushebung der Schuldkasse für Forderungen, deren Einlagbarkeit durch eine kurze Verjährungsfrist bedingt ist, diese Frist angemessen zu verlängern.

[Victoria-Theater.] Gestern wurde hier zum ersten Male das Charaktergemälde „ein alter Corporal“ gegeben, in welchem Hr. Blatiner und Fräul. Kapß gastirten. Die erste Abtheilung verlegt uns in ein Kriegslager der bayerischen Truppen zur Zeit der Napo-leonischen Gewalt Herrschaft. General v. Rodinger (Hr. Dietrich) wird feindseliger angegriffen, überlebt in der Vorahnung seines Todes seine heimlich angetraute Gattin dem Schutze eines Vertrauten (Armeelieferant Hr. Sciba) und seine Tochter dem Corporal Simon (Hr. Blatiner). Ein Gefecht führt den Tod des Feldherrn herbei, nachdem derselbe noch sein Testament in die Hände Simons gelegt. Letzterer bringt die Waise in seine Heimath als angeblich eigenes Kind und erbt thätendurftig wieder zur Fahne. Die Armeelisten weisen ihn später als todt nach, doch kehrt Corporal Simon in der phantastischen Kleidung der aus Rußland geflüchteten großen Armee in sein Vaterland zurück, will sein eigenes mütterlos gewordenes und das Adeptenkind aufsuchen, wird aber von dem General v. Rodinger beerbt habenden Vetter Schulzen Frosch (Hr. Gerstel) boshafter Weise zum Diebe gestempelt, seiner Legitimation beraubt und verliert Grund dieser Lüge die Sprache, bevor er den falschen Erben entlarvt. In der 3. und 4. Abtheilung macht er erfolglos den Versuch, als Stummer des sein Gewissen drückenden Geheimnisses sich zu entledigen, und erlangt schließlich in der 5. Abtheilung die Sprache wie-der, als sein eigener Sohn, der mit der Adoptivtochter auf geschwisterlichem Fuße steht, aber aus Verzweiflung darüber, daß Letztere den heimtückischen Schulzen zu heil-rathen entschlossen ist, sich das Leben nehmen will. Die Handlung des Stückes hat noch vieles Beliebig, indem die Ehefrau des Corporals, eine Marketenberin (Fräul. Dskar), sowohl im Kriegslager als nach ihrem Tode in der Bilde figurirt — der Armeelieferant das Heiraths-projekt, um die erste heimliche Ehe seiner Gattin nicht zum Schandstempel seiner eigenen Ehre werden zu lassen u. d. Das Stück gehört unbestreitbar zu den großen Müß-stücken, welche den Augen manche Thräne des Mitgeföhls entlocken, und macht durch reichhaltige Scenerie Effekt. Die Musik von Dr. E. Schmidt erfordert Seitens des Orchesters eine ganz besonders sorgfältige und künstlerische Behandlung, da dieselbe sich genau an das Pantomimen-spiel des Stummen anzuschließen und fortwährend in Moderato lamentabile zu bewegen hat. Bei der Seelen-messe für den vermeintlich gestorbenen Corporal und bei dem Zuge zum Traualtar ist Kirchenmusik eingeschaltet, welche sich bis zum Lagrimoso steigert. Herr Capellmeister Hillmann hatte das Orchester sorgfältig vorbereitet, denn die getragene weisvolle Musik harmo-nirte ganz exakt mit den charakteristischen Gesäßen des stummen Corporals. Neben den Leistungen der Herren Blatiner und Dietrich, welchen gerechter Weise reich-licher Beifall und Hervorruf zu Theil wurde, müssen wir die des Herrn Gerstel noch besonders hervorheben, der seine dem Mitgeföhle des Publikums widerstrebende Rolle vorzüglich durchführte. Fräul. Kapß als Bauernmädchen Else, welche sich nach dem Dialog stets der Dummheit anzu-lagen hatte, erschien in ihrem Spielteufel zu aufgeweckt, um dies glauben zu machen. Herr Sciba und Fräul. Brent fanden den Beifall des Publikums und trugen zum Gelingen des Ganzen wesentlich bei. Das Stück fand günstige Aufnahme und hatte sich eines vollen Hauses zu erfreuen.

Die gestrige zweifelhafte Witterung mit herbst-lichem Charakter hatte Viele veranlaßt, das Sonntagsgenügen auf einen kurzen Aufenthalt im Freien zu beschränken, wodurch das Theater und Selonke's Etablissement einen entschiedenen Vortheil vor den öffentlichen Gärten voraus hatten, denn selbst das so anziehende pyrotechnische Schauspiel des Herrn J. E. Behrend war nicht vermögend gewesen, die gast-lichen Räume der Westerplatte vollständig zu füllen, wenigleich unsere Stadt doch immerhin noch ein recht ansehnliches Contingent stellte. Das imposante Feuer-werk hatte sich zwar während des Abbrennens einer Wetterbegünstigung zu erfreuen, doch behinderten Wind und Seegang etwas den Effekt. Um so mehr Ruhm erntete der Künstler, daß trotz des Wider-strebens der Elemente ein allseitig zufriedenstellender

Erfolg erzielt und dem Publikum ein hoher Genuß bereitet wurde. Von vorzüglicher Wirkung waren die Wasserbomben, Fontainen und Wasserschlagen, welche die Brandung nach allen Richtungen durchsürchten, und das Schlußtableau. Da Herr Behrend für dieses Jahr seine Experimente am Seeufer geschlossen haben dürfte, so nahm das Publikum in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste um die interessante Aus-stattung der Saison die Gelegenheit wahr, demselben den lebhaftesten Beifall zu bezeugen. Das Konzert wurde von einer combinirten Capelle ausgeführt und genügte bescheidenen Anforderungen.

Der „Gesellen-Verein“ und die Gewerfabriker waren gestern Nachmittag behufs Abhaltung eines Sommerfestes nach Ohra hinausgezogen, und etablirte ersterer sich im Gasthause „zur Pappel“, letzterer in der „Harmonie“. Da beide Garten-Etablissements nahe bei einander liegen, so wurde fleißig hospitiert und gute Kameradschaft aufrecht erhalten. Das benachbarte Höne'sche Wäldchen mit seiner schönen Fernsicht bot einen lieblichen Platz für Gesellschaftsspiele, und wurde in Familien-gemeinschaft der trotz seiner herbstlichen Kühle recht freundliche Nachmittag unter Musik, Gesang und Spiel angenehm zugebracht. Abends gegen 10 Uhr formirte sich der Zug zur Rückkehr, und unter Marschklängen und beim Scheine buntfarbiger Lampions erreichten die frohen Familien, nur von einem kurzen Regenschauer behelligt, die Stadt.

Gestern Vormittag wurden die Bewohner des Holzmarktes durch einen Schuß erschreckt, der mehrere Scheiben zc. des Lindenbergschen Hauses demolirte. Glücklicherweise war Niemand in der Nähe der Fenster, weshalb es mit der Vermögens-beschädigung sein Bewenden erhielt. Durch die po-lizeilichen Recherchen wurde ermittelt, daß einige Tappezierer, welche in einem Nachbarhause Sachen für einen verletzten Offizier einpackten, mit einer ge-ladenen Jagdfinte gespielt hatten.

[Für's Waschhaus.] Es wird als sehr praktisch empfohlen, bei Wäschen einem Pfund Seife 1½ Poth Borax zuzusetzen. Letzterer wird einfach in Wasser aufgelöst, nicht gekocht. — Hierdurch wird viel Zeit gewonnen und Mühe erspart. Das Zeug soll viel blanker und weißer und die Hände sollen gar nicht angegriffen werden, sondern im Gegentheil fein und geschmeidig bleiben.

Gerichtszeitung.

London. Vor den Schranken des Polizeigerichts wurde in diesen Tagen ein Fall verhandelt, der ein eigenthümliches Licht auf die Art und Weise wirft, wie das Christenthum unter den Juden verbreitet wird. Als Kläger erschien der Rev. John C. Frynauke, seiner Nationalität und seinem Bekenntniß nach früher polnischer Jude, jetzt Christ und Missionär unter seinen Stammes-genossen. Von den Letzteren figurirten zwei, die der Hochwürdigste am 12. Juli „das Vergnügen hatte zu taufen“, weil sie ihm einen unerwünschten Besuch gemacht hatten, sein Haus nicht verlassen wollten, bis Polizei ein-trat, und dann auf der Straße und an der Thür mit dem Klopfen einen gewaltigen Lärm erhoben. Nach den Aeußerungen, welche die beiden neuen Mitglieder der Staatskirche — dieselben waren dem Englischen unfundig und sprachen nur polnisch — vor Gericht thaten, wäre anzunehmen, daß sie für den Uebertritt zum Christen-thume aus irgend einem Grunde mit 20 £. besohnt zu werden erwarteten und in dem Schmerze der Enttäuschung und dem Glauben, der Hochwürdigste Herr und ehemalige Stammesgenosse erhalte für jede Bekehrung 150 £. und wolle sie überbörtheilen, ihren Geföhlen nach Sitte der Heimath in etwas heftiger Weise Luft gemacht hätten. Der Richter hatte ein Einsehen und warnte sie, die Ruhe nicht weiter zu stören, und ließ sie ziehen.

Der Napoleon des Humbugs.

Der Broadway in New-York ist die ungeheure Verkehrsader, in welcher das gesammte Leben der Miesstadt auf- und abpulsirt. Aber auch der Humbug, ein bodenloser Schwindel, hat seinen Sitz auf diesem Pflaster aufgeschlagen und Barnums Museum ist die Krone dieses Schwindels, der nirgend besser, wie es scheint, auch nicht einträglicher als auf diesem Boden getrieben wird. Das Museum selbst, oder, wie es gewöhnlich genannt wird, „American Museum“ ist eines der seltsamsten Karitätenlabirinte der Welt, sein Besitzer, Barnum, einer der speculativsten Köpfe aller Jahrhunderte. Jenes ist Menagerie, Bildergallerie, Theater, Rüstkammer, Alles in Einem. Dieser, der „Napoleon des Humbugs“, war einst ein simpler Kürschnergefell, ist jetzt Millionär und wird, ehe viele Jahre in's Land gehen, Gouverneur des Staates Connecticut sein — Alles durch puren, aber genialen Schwindel. Die Art, wie er den Grund zu seinem Ruße und Vermögen legte, ist bezeichnend genug. Gegen Ende der Dreißiger Jahre kaufte er auf Credit zwei Menagerien mit etlichen abgemagerten Löwen, Hyänen und Wölfe. Die früheren Inhaber der Bestien hatten schlechte Geschäfte mit ihnen gemacht, und Barnum vermochte

anfänglich auch nicht recht in die Höhe zu kommen. Es fehlte ihm am Besten. Er konnte keine Annoncen, keine riesenhaften Anschlagzettel, keine Ausrufer bezahlen, und Klappern gehört nirgends so sehr zum Handwerk, als in Amerika. Da kam ihm der Zufall zu Hilfe. Ein Speculant, welcher eine Anzahl wilder Stiere von den Prairien des Westens nach dem Osten trieb, um sie dort für Geld zu zeigen, hatte auf der Reise so viele Schulden gemacht, daß seine Gläubiger in Utica Beschlag auf die Thiere legen ließen. Barnum erfuhr davon, und sogleich regte sich in ihm ein kühner Gedanke. Er wußte sich ein Darlehen zu verschaffen, erwarb die Büffel um ein Billiges und brachte sie nach dem Newyork gegenüberliegenden Dorfe Hoboken. Sodann schloß er mit den Besitzern der über den Hudson nach jenem Orte gehenden Dampffähren einen Vertrag, kraft dessen letztere für einige Tage ihm zu alleiniger Verfügung standen, und kaum war dies in Ordnung, so kündigten ellenlange, buntgedruckte Plakate und stentorstimme Ausrufer an allen Ecken dem neugierigen Gotham (Spitzname Newyorks) an, zwanzig echte Büffel werden in den nächsten Tagen auf den Wiesen bei Hoboken von wilden Indianern auf Mustangs gejagt werden. Die Zuschauer sollten für diesen Augenschmaus nichts als die Ueberfahrtsgebühr entrichten, welche Barnum von vier auf acht Cent erhöht hatte. Was geschah? Wer irgend konnte, folgte der Einladung, und drei Tage lang brachen die Fahren beinahe unter der Last der sich Zudrängenden. Und was sah man? Ein Duzend Newyorker Bummel als Indianer verkleidet und mit langen Speißen bewaffnet, womit sie bisweilen an die ruhig im Kreise gelagerten Stiere herantritten und ihnen eins versetzten. Und was war das Ende vom Liede? Das Volk murrte und schimpfte, konnte jedoch sein Geld nicht zurückverlangen, da es nur für die Fährre, nicht für das Schauspiel bezahlt hatte. Barnum machte sich aber mit dieser Operation einen Gewinn von beinahe fünftausend Dollars. Mit diesen legte er sein jetziges Museum an, das bald durch alle nur aufzutreibenden Merkwürdigkeiten, Mißgeburten und Absonderlichkeiten der Sammelplatz der Neugierigen wurde.

Als Oberst Fremont seine Reise durch das Felsengebirge unternahm, bewunderte das Publikum mehrere Wochen lang unter anderen Curiositäten, die von dort eingeschickt sein sollten, ein kleines ganz schwarzes Pferd, welches statt der Haare Wolle trug. Alle Welt wollte das eigenthümliche Naturspiel sehen, bis endlich ein zu gründlicher Forscher die Entdeckung machte, daß der angestaunte Gaul aus den Felsengebirgen ein gewöhnliches Füllen in Schafsfelle genäht sei.

Als der mexicanische Krieg ausbrach, hatte Barnums Museum plötzlich das Bein aufzuweisen, welches der feindliche Obergeneral Santa Anna in der Schlacht bei Buena Vista verloren. Die Freude über diese Nationaltrophäe war so groß, daß Niemand daran dachte, wie jenes sorgsam in Spiritus aufbewahrte Bein unendlich von Santa Anna herüberhören könne, da dieser in jenem Treffen nur ein hölzernes eingebüßt, sein natürliches aber schon acht Jahre zuvor bei Veracruz gelassen hatte.

Andere Merkwürdigkeiten von diesem Caliber waren Washingtons Amme, eine ranzelige Negerin, die etwa 80 Jahre zählen mochte, während der erste Präsident der Vereinigten Staaten bekanntlich 1732 geboren wurde, ferner der letzte noch lebende der Bostoner, welche 1773, als Indianer verkleidet, den englischen Thee in den Hafen von Boston warfen und dadurch den Unabhängigkeitskrieg eröffneten, endlich ein feister im Fette einer dreifachen Unterleibe fast ersticken aber Schmeerbauch neben einem spindeldünnen Klapperbein — „jenes der dicke und dieser der magerste Mensch in der Welt,“ wie der Führer den wüßbegierigen Fragern mit ungemein viel Salbung erläuterte.

Durch Ausstellung einer Anzahl ähnlicher Dinge gewann Barnum einen bedeutenden Ruf und ein noch bedeutenderes Vermögen. Durch das Engagement Jenny Lind's wurde er auch in Europa bekannt. Man staunte damals über die Tollheit, mit welcher der Hutmacher Genin das erste Billet zum ersten Concert der schwedischen Nachtigall in Castle Garden, bei der zu diesem Zweck veranstalteten Auction, mit 240 Dollars erstanden hatte. Wer die Verhältnisse kannte, staunte nicht. Der biedere Hutmacher war Barnum's Schwager, und er lieferte ihm bei jeder Versteigerung nur ein Scheingeld, bestimmt, um dumme Teufel in die Falle zu locken. Dies gelang vortrefflich. Boston wollte Newyork überbieten, und so zahlte ein „Kunstfreund“ dort 500 Doll. für das erste Billet. In dem Badeplatze Newyork war Einer

wahnwitzig genug, für ein einziges Billet 780 Doll. zu geben. Europäische Zeitungen wunderten sich über den Enthusiasmus, mit welchem die Sängerin von den Newyorkern empfangen wurde, und priesen den Kunstfinn der Yankee's. Aber auch hier waltete eine grausame Täuschung ob. Nicht der Kunstfinn der Amerikaner, sondern Barnum schuf jenen allerdings glänzenden Empfang. Schon Monate vorher redeten alle Journale, sprach man in allen Gesellschaften von der bevorstehenden Ankunft der berühmten Künstlerin, wie von einem Ereignisse. Barnum setzte einen Preis für das beste Gedicht zu ihrer Begrüßung aus. Hundert und aber hundert Feyern erklangen von ihrem Lobe und die Zeitungen rühmten die „göttliche“ Janny in allen nur denkbaren Metren und Strophen. Zu dem Gedichte bedurfte es einer Melodie. Ahermals wurde ein Preis ausgeschrieben und das Resultat war, daß die gesammte musikalische Welt für die Sängerin zu schwärmen begann. So ging's fort bis herab zu den Frisuren, die durch einen Preis auf die beste Pomade für Jenny Lind's „herrliche blonde Locken“ gewonnen wurden. Ueber das Freudengeschrei, als die Gefeierte endlich an der Battery landete, über das Fahnen-schwenken, die Ehrenporten, das Tücherwehen und Pferdeausspannen durfte man sich nach solchen Vorbereitungen nicht mehr wundern.

Kaum hat sich die „Nachtigall“ von Barnum getrennt, so begann ein neuer Humberg. Acht Elephanten, direct aus Ceylon importirt, zogen ein kleines Wägelchen, in welchem der schon früher für das Museum acquirirte Zwerg Tom Thumb saß, über den Broadway und die Bowery und zurück. Auf dem Kutschersitze und auf dem Bod harrten zwei andere Pygmäen der Wink des Gebieters. Diese Equipage machte ungeheures Aufsehen und füllte das Museum mit Neugierigen und Barnum's Kasse mit Vierteldollars. Jetzt sind die Elephanten seiner Menagerie einberleibt, die dormalen eine der schönsten in der Welt sein dürfte.

Während des Bürgerkrieges übergab Barnum die Leitung des Museums seinem Schwager, er selbst betheiligte sich an großen Lieferungen für die Armee, und zwar so glücklich, daß er sich jetzt ganz von Geschäften zurückgezogen hat und auf seinem prächtigen Landsitze in der Nähe Newyorks von seinen Thaten ausruht. Nebenher wirkt er für die Zwecke der Nützlickeitsvereine, schwerlich aus Ueberzeugung, sondern weil er sich ihrer Stimmen bei der nächsten Gouverneurswahl von Connecticut versichern will. Sehr wahrscheinlich ist, daß er hier seinen Zweck erreicht, denn der Amerikaner hat für Leute vom Schlage Barnum's, für einen a self made man, einen selbstgemachten Mann, besondere Vorliebe, und daß Barnum ein solcher vom Scheitel bis zur Zehe ist, hat die Art und Weise, wie er sein kolossales Vermögen erworben, zur Genüge bewiesen.

Bermischtes.

[Eine neue Sammelwuth.] Die braunschweigische Stadt-Bibliothek ist durch Vermächtniß eines vor mehreren Jahren verstorbenen hochbetagten Majors in den Besitz einer höchst originellen Sammlung gekommen. Der Verstorbene besaß nämlich eine Sammlung von Theaterzetteln, deren Zahl auf 40,000 angegeben wird und die aus der gesammten theatralischen Welt herrührten. Selbst Australien ist mit Theaterzetteln darin vertreten und es soll keine Bühne in Deutschland geben, die nicht ihr Contingent zu dieser Sammlung gestellt hätte; ja selbst wandernde Bühnen haben mehr oder weniger Berücksichtigung gefunden. Wir müssen gestehen, daß uns eine so originelle Passion, deren Nutzen wir übrigens für die Theatergeschichte Deutschlands nicht verkennen wollen, außer der Frankomarken-Manie noch nicht begegnet ist.

[Kein Versprechen hinter'm Heerd, aber eins auf der Bühne.] Die Unsicherheit des in Prag gastirenden Fräuleins Castri in der deutschen Sprache führt mitunter zu komischen Versprechungen; so sang die Künstlerin zum Beispiel in der Martha: „Geh' und nabe meine Fliche!“ statt: Fliche meine Nähe.

[Angenehme Begleitung auf einem Spazierwege.] Der König der Wüste ist im Szegediner Volksgarten bereits erschienen, und zwar spaziert er daselbst frank und frei herum. Ein Herr, der dieser Tage in den Alleen des Volksgartens promenirte, sah unplötzlich ein mächtiges Thier vor sich — einen jungen Löwen, wie er sich eben mit den derben wuchtigen Tagen die Fliegen von der Schnauze verschluckte. Natürlich erschrak der Mann ein wenig, währenddem erscheint aber die Eigen-

thümerin des Löwen, Frau Casanova, und bemerkte, daß das Thier „unpflüch“ sei und daß man es darum ein Bischen im Freien herumspazieren lasse; übrigens sei es so sanft, daß es Niemandem etwas zu Leide thue; das mag wohl ganz richtig sein, angezeigter ist es aber doch, den Löwen in seinem Eisenkäfig zu halten, denn das Zusammentreffen mit einem solchen Ungeheuer im Freien gehört eben nicht zu den Annehmlichkeiten.

[Die sociale Stellung der Schauspieler zu verschiedenen Epochen.] In England erschien 1648 ein Gesetz, daß alle Schauspieler für Landstreicher anzusehen seien. Alle, welche des Verbotes ungeachtet auf einem Theater spielten — die meisten derselben waren auf Cromwell's Befehl niedrigergerissen worden — sollten erst ausgepeitscht und dann eingesperrt werden. 131 Jahre später wurde David Garrick mit Königl. Pompe in der Westminster-Abtei am Fuße des Shakespeare-Denkmales beigelegt. In Frankreich ging's fast ebenso. Noch 1789 decretirte der Nationalconvent, in dessen Schooße so mancher „Komödiant“ saß, daß Schauspieler und Scharfrichter von der Wahlfähigkeit ausgeschlossen seien. 22 Jahre später wurden Francois Talma und Hippolyte Mars vom Kaiser Napoleon für hoffähig erklärt.

[Primadonnen-Honorar aus alter Zeit.] Die Klage über die ungemessenen Forderungen der Sangerinnen ist nicht neu. So schlug die Cuzzani von der italienischen Oper in London zur Zeit Handel's ein Engagement mit 60,000 Dukaten in Italien aus, weil sie sich in London besser stand. Einst wünschte sie eine nicht sehr werthvolle Spitzengarnitur zu besitzen und als ihr ein galanter Lord eine solche sehr kostbare und einer Königin würdige überreichte, warf sie dieselbe in's Feuer, weil es nicht die von ihr gewünschte sei. Eines jungen, sehr reichen und liebenswürdigen Edelmannes Hand schlug sie aus und heirathete einen Goldarbeiterlehrling, mit dem sie sehr unglücklich lebte. Sie starb im tiefsten Elende, nachdem sie Stimme und Schönheit verloren und ungeheure Summen vergeudet hatte.

[Eine Londoner Zeitung hat folgendes Inserat:] „Seit gestern wird von einem Hause in Grosvenor-street eine junge Dame vermisst. Sie ist 17 Jahre alt, sieht aber älter aus, hat üppiges schwarzes Haar, einen rosigen Teint, etwas dicke Lippen, und „Lasselfarbige“ Augen. Dem Wiederbringer der Vermissten wird eine angemessene Belohnung zugesichert.“

[In Erfindungen barocker Dinge ist bekanntlich John Bull Meister, er versteht es, wie kein anderer Continentalbewohner, durch spleengeschwängerte Amusements Abwechslung in sein monotones Leben zu bringen. Die tropische Hitze dieses Jahres hat dazu beigetragen, die Zahl dieser Erheiterungsmethoden um ein Erhebliches zu vermehren, und unter ihnen zeichnet sich besonders eine aus, auf welche der Sohn Englands mit Stolz herabbliden kann, da sie eine ausgezeichnete Gelegenheit giebt, seine Denkkraft, die sonst von düsternen Nebeln absorbiert wird, zu stählen. Es ist dies nämlich die Erfindung eines neuen Spiels, das mit den bis jetzt bei civilisirten oder wilden Völkern gebräuchlichen und bekannten nicht die entfernteste Aehnlichkeit hat und wegen der Leichtigkeit seines Erlernens sich besonders für Diejenigen eignet, die sich trotz alles Studirens die Fundamentalsätze des bekannten Rummelblättchens, Schafkopf's und schwarzen Peters nicht anzueignen vermögen. Bei diesem Spiele ist die Theilnehmerzahl unbeschränkt, je mehr desto besser oder auch umgekehrt, desto geringer die auf den Einzelnen fallende Gewinnquote. Um einen Tisch setzen sich die an dem Spiel participirenden Personen herum, vor jeder derselben wird ein Stückchen Zucker gelegt, kein Mund darf sich aufthun, eine quälterhafte tischrädergesellschaftartige Stimmung muß herrschen, kein Fuß darf auf der Erde scharren, keine Hand irgend welche Bewegung machen, gleich den tausend Jahre alten Katakombenbewohnern muß die Gesellschaft mit stierem Blicke den Tisch betrachten und des Kommenden harren, und dies besteht in dem Sichtbarwerden eines der süßen Einlabung nicht lange widerstehenden Fliegenschwarms, dessen Ankunft mit einem andächtigen, aber stillen „Evoe“ begrüßt wird. Ein Feder ist gespannt, welcher der Anblümlinge zuerst sich über die erste Zuckerhelatombe hermachen wird. Derjenige nämlich, welchem die angenehmen Sommergäste die Ehre des ersten Besuchs erweisen, d. h. auf dessen Stückchen Zucker sich die erste Fliege zum Naschen niederläßt, hat das Spiel verloren. Unter einem allgemeinen Tusch von freudig erregten Kehrlauten werden die Thiere verschluckt, der Verlierende zahlt seinen Einsatz und das jeu beginnt von Neuem.

[Amerikanische Mädchen.] Während des amerikanischen Bürgerkrieges sandte u. A. ein bejahrter Farmer aus Rockingham County seine drei Söhne in den Krieg, während ihm selbst nur wenige Arbeitskräfte zurückblieben. 14 Jungfrauen jenes Blases gingen nun her und entreteten für ihn 100 Bushel Weizen ein und enthielten dasselbe. — Ihre „Lilienhände“, sagt das amerikanische Blatt, dem diese Notiz entnommen ist, mögen bei dieser Arbeit wohl etwas hart geworden sein, allein die guten Herzen, welche mit diesen Händen waren, werden für den glücklichen Bräutigam ein Schatz sein, der viel mehr werth ist, als — zarte Finger.

— Eine australische Zeitung erschien kürzlich auf ordinärem braunen Packpapier gedruckt. Als Entschuldigung gab die Redaktion an, daß ihr Papierlieferant sie im Stich gelassen, und hat ihre Leser, den Wechsel im Papier als eine Novität hinzunehmen.

Meteorologische Beobachtungen.

Augst.	Uhr	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien in Reaumur.	Wind und Wetter.
30	12	334,89	+ 12,4	ND. klar, hell u. wolfig.
31	8	336,23	13,8	W. leicht, hell u. klar.
	12	336,59	16,2	NW. mäßig, bewölkt.

Markt-Bericht.

Danzig, den 31. August 1868.

An unserm heutigen Markte hat für Weizen zwar ziemlich gute Kauflust stattgefunden, doch konnten für umgesetzte 160 Last letzte Preise nur schwach behauptet werden. — Ganz feiner, weißer, glatter 137. 133th. bedang \mathcal{L} 615; feiner hochbunter 137. 135/36. 134. 133th. \mathcal{L} 610. 605. 600; hellbunter 135/36. 134 bis 135. 134th. \mathcal{L} 595. 592 $\frac{1}{2}$. 585; bunter 132/33. 132. 130th. \mathcal{L} 575. 555. 550 pr. 5100 \mathcal{L} .
 Roggen fest; 133. 132. 131/32th. \mathcal{L} 399. 396. \mathcal{L} 393; 131. 129/30th. \mathcal{L} 392. 390; 128. 128/29th. \mathcal{L} 390. 387 pr. 4910 \mathcal{L} . Umsatz 40 Last.
 Gerste große 121. 113th. \mathcal{L} 372. 354; kleine 112. 110th. \mathcal{L} 348. 342 pr. 4320 \mathcal{L} .
 Erbsen etwas höher und nach Qualität bezahlt \mathcal{L} 447. 440. 438. 435 pr. 5400 \mathcal{L} .
 Dotter \mathcal{L} 465 pr. 4320 \mathcal{L} .
 Delsaaten vernachlässigt.

Course zu Danzig am 31. August.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Monat	6.24 $\frac{1}{2}$	—	—
Hamburg 2 Monat	150 $\frac{1}{2}$	—	—
Amsterd. kurz	143	—	—
do. 2 Mt.	142 $\frac{1}{2}$	—	—
Paris 2 Monat	81 $\frac{1}{2}$	—	—
Westpreussische Pfand-Briefe 4%	83 $\frac{1}{2}$	—	—

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Rittergutsbes. v. Kurowski nebst Familie aus Bisdorf, Behrend n. Familie a. Pr. Arnau u. Steffens a. Mittel-Goltau. Kreisrichter v. Kurnatowski nebst Gattin a. Wollstein. Maler Klum a. Berlin. Frau v. Donimierska n. Frä. Tochter a. Hohendorf. Die Kauf. Caspari a. Pforzheim, Conrad u. Schmidt aus Stettin, Falkenburg a. Magdeburg, Grüneberg a. Frankfurt a. M., Wildt a. Nürnberg, Kruschy u. Schweriner aus Berlin.

Walter's Hotel.

Oberstlieutenant Grotte a. Graudenz. Rittergutsbes. Quasowski n. Familie a. Konten. Gutsbesitzer v. Donimierski n. Sohn a. Cypus. Arzt Dr. Baier a. Insterburg. Die Kreisrichter Rischke a. Tilsit u. Dodelt a. Ragnit. Affessor Feinze a. Marienburg. Sekretair Witt u. Braueigner Tiege a. Schw. Brauereibesitzer Anspach a. Mewe. Frau Rent. Quasowski und Fräul. Viesfeld a. Königsberg. Die Kauf. Raad aus Berlin, Heyer n. Fam. a. Thorn, Sutthoff a. Rußland u. Bauer a. Schweg.

Hotel zum Kronprinzen.

Gutsbes. Schillow a. Pertuknen. Commissions-Rath Art a. Bromberg. Pastor Kadelbach n. Gattin a. Laugenöl b. Lauenburg i. Schl. Pfarrer v. Borczyskowski a. Pysiad. Gutsbes. Claassen n. Gattin aus Mierau b. Neustadt. Rentier Schneider aus Stuhm. Die Kauf. Mankiewicz a. Breslau, Spinola a. Rheda, Genz aus Berlin, Ulrich aus Eisenach, Michalek aus Breslau u. Angell a. Berlin.

Hotel du Nord.

Rechtsanwalt Otto n. Gattin a. Neustadt. Die Rittergutsbes. v. Borzewski a. Kloczewken, v. Kallstein a. Klonowken, Geyner a. Jankowo u. Loukianoff nebst Familie a. Warschau. Die Kauf. Schwöder n. Fräul. Tochter a. Stettin, Tugendreich und Marris a. Graudenz u. Radisch a. Berlin.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Rittergutsbes. Wiffelink a. Talsau, Hebring a. Mirau u. Ruslin a. Braunsvalde, Justizrath Zachäus a. Berlin. Baumeister Mohr n. Gattin a. Neme. Rentier Peterion a. Culm. Frau Maurermeister Mohr a. Insterburg. Die Kauf. Strauß a. Mainz, Weber a. Frankfurt a. M., Eisenstädt a. Stuhm u. Pantel aus Leipzig.

Hotel de Berlin.

Dr. Rosenthal n. Familie a. Neme. Die Kauf. Vogel u. Ewenberg a. Hamburg, Rosenthal a. Berlin, Heilborner a. Carlshöhe, Bry a. Berlin, Rosenthal n. Familie a. Königsberg, Franke a. Hütel Hake u. Schulz a. Lauenburg. Frau Kaufm. Theodor n. Fräul. Tochter a. Königsberg.

Hotel de Thorn.

Fabrikbesitzer Baumgarten a. Zorge. Die Kaufleute Kloppenbach a. Wittkock, Herwig a. Halberstadt, Udelhuth a. Halle, Worms a. Harburg, v. Halben a. Breslau u. Bach a. Mainz. Rittergutsbes. Burckardt a. Straszewo. Gutsbes. Viesfeldt nebst Fam. a. Parschau. Fuhrherr Vermum a. Berlin. Prediger Pohl a. Breslau. Rentier Frohs a. Landsberg a. W. Geometer Rosenthal a. Dortmund. Geschäftsführer Böhmer a. Liebrose.

Hotel d'Oliva.

Rittergutsbes. Erdmann n. Familie a. Arnshof. Viehhändler Karow a. Berlin. Fabrikant Franke aus Dwigmühle. Steuer-Aufseher Schmidt n. Familie aus Perleberg. Landwirth Gurowski a. Freiwalde. Die Kauf. Weder a. Königsberg, Perchner u. Berensdorf a. Berlin, Buchholz a. Ratibor u. Hirschberg a. Bromberg.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung eines, neben dem Wirthschaft'schen Kalkofen-Etablissement bei Neufahrwasser und zwischen dem Brösener Wege und der Eisenbahn belegenen Stückes Land von circa 1 Morgen 22 □-Rth. preuß. Größe auf 12 Jahre, vom 1. October 1868 ab, steht ein Vicitations-Termin

den 12. September c., Vorm. 11 Uhr, im Lokale der Kammerei-Kasse vor dem Stadtrath Herrn Strauß an, zu welchem wir Pachtlustige hiemit einladen.

Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht werden.

Mit der Vicitation selbst wird um 12 Uhr Mittags begonnen, Nachgebote werden nicht berücksichtigt.

Danzig, den 26. August 1868.

Der Magistrat.

Victoria-Theater.

Dienstag, den 1. Septbr. Letztes Gastspiel des Frä. Kaps und des Herrn Blattner vom Stadt-Theater in Hamburg. Zum zweiten Male: Auf Verlangen: „Ein alter Korporal.“ Charakterbild in 5 Abtheilungen von Fuin und Reinhard.

Wegen zu großem Vorrath habe eine Partie

moderner Kleiderstoffe

bedeutend im Preise herabgesetzt.

Baumwollene Kleiderzeuge (ganz echt)

Elle von 2 \mathcal{L} 3 \mathcal{L} an. Mix-Closter v. 4 \mathcal{L}

Mix-Court von 4, 4 $\frac{1}{2}$ und 5 \mathcal{L} an.

Boye, Flanelle, Parchende,

Wiencourt, Bettbezüge, Bettbrüche

und alle Gattungen Weinen zu sehr billigen

Preisen empfiehlt

Adalbert Karau.

NB. 800 Pfd. englische Strickwolle,

Zollpfd. v. 28, 30 u. 32 \mathcal{L} an.

Engl. Strickbaumwolle, Pfd. v. 12 \mathcal{L}

Estremadura, Zollpfd. von 30 \mathcal{L}

Langgasse 44. Langgasse 44.

dem Rathhause gegenüber.

Zum Turnfest

Stocklaternen, Lampions und

Turnfahnen in Auswahl

bei J. L. Preuss, Portschaffengasse 3.

Die Dentler'sche Leihbibliothek,

3. Danm Nr. 13,

fortdauernd mit den neuesten Werken versehen, empfiehlt

sich einem geehrten Publikum zu zahlreichem Abonnement.

Briefbogen mit Damen-Namen

sind zu haben bei Edwin Groening.

Edwin Groening.

Edwin Groening.

Edwin Groening.

Edwin Groening.

Edwin Groening.

Edwin Groening.

Edwin Groening.

Edwin Groening.

Edwin Groening.

Edwin Groening.

Edwin Groening.

Edwin Groening.

Edwin Groening.

Edwin Groening.

Edwin Groening.

Edwin Groening.

Edwin Groening.

Die Königl. Provinzial-Gewerbeschule zu Danzig

eröffnet den neuen Jahres-Cursus Montag, den 5. October.

Die Aufnahme in die untere Klasse ist an die Bedingungen geknüpft:

- 1) Dass der Aufzunehmende mindestens 14 Jahre alt sei,
- 2) dass er nicht blos deutsch geläufig lesen, sondern auch durch Lesen eines seinem Gesichtskreise entsprechenden Buches sich unterrichten könne,
- 3) dass er ein ihm vorgetragenes einfaches Thema mündlich und schriftlich ohne wesentliche Verstöße gegen die Grammatik wiederzugeben verstehe, und dass er leserlich zu schreiben verstehe,
- 4) dass er mit ganzen Zahlen und gewöhnlichen Brüchen geläufig rechnen könne und die Anwendung dieser Rechnungen auf die gewöhnlichen arithmetischen Aufgaben kenne.

Der unterzeichnete Director nimmt Anmeldungen an in seiner Wohnung Fleischergasse Nr. 67 oder im Schullokale Fleischergasse 25.

Dr. Grabo.

Eine neu erbaute bairische

Bierbrauerei,

in einer der größten Hafen- und Handels-Städte Pommerns, nahe des Bahnhofes gelegen, soll Familienverhältnissen halber verkauft oder verpachtet werden. Zu dieser Brauerei gehört auch ein neu angelegter Restaurationsgarten von ca. 3 Morgen Größe, auch können auf Wunsch Wiesen und Acker beigegeben werden.

Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

Anzeige!

Auf dem zu Nettowitz gehörigen Vorwerk bei Lauenburg sind mehrere hundert Schock hochstämmiger Eschen zum Verkauf, welche sich vorzüglich zu Park-Anlagen und Allee-Bepflanzungen eignen. Der Verkaufspreis hängt von der Höhe der jungen Bäume ab. Er beträgt für die kleinen Pflänzlinge 2 \mathcal{L} , für die größten 8 \mathcal{L} pro Schock. Der niedrigste Preis ist hiernach 1 \mathcal{L} , der höchste 4 \mathcal{L} pro Stamm.

Meldungen sind an den Inspector Ahlborn daselbst zu richten.

LOOSE

zur 4. Cölner Dombau-Lotterie,

Gewinne: Thlr. 25,000. 10,000. 5000. 2 von 2000. 5 von 1000. 12 von 500. 50 von 200. 100 von 100. 200 von 50. 1000 von 20. Außerdem für 20,000 Thlr Kunstwerke (Gesamtsomme der Gewinne 125,000 Thlr.)

zu Einem Thaler pro Stück

sind zu haben bei Edwin Groening.

Für Auswärtige die Bemerkung, daß die Zahlung bei Loosen-Bestellung am billigsten und einfachsten durch Post-Anweisung zu machen ist.

Die Herberge zur Heimath,

Danzig, Gr. Mühlengasse 7,

bietet allen Wanderern ein reinliches Lager, gute Kost, sowie den Arbeit Suchenden nach Kräften Rath und Hilfe.